



„Eine neue Werte-Ordnung...!“

Hausgottesdienst am 13. Februar 2022 / 6. Sonntag im Jahreskreis [Lk 6, 17. 20 - 26]

Von Ursula Kutsch

Zur Vorbereitung können Sie eine Kerze anzünden, das Gotteslob bereitlegen und vielleicht für jede(n) einen Teller mit einem Stück Brot, Trauben oder ggf. Traubensaft bereitstellen

Einführung:

Jesus sprach zum besseren Verständnis komplexer ethischer und religiöser Situationen oft in Gleichnissen, die z.B. als „Der verlorene Sohn“ oder „Der barmherzige Samariter“ sprichwörtlich geworden sind.

In seiner „Feldrede“ ist jedoch Klartext angesagt. „Selig, ihr Armen“; „doch weh euch, ihr Reichen“. Das ist revolutionär und ein deutlicher Handlungsauftrag. Reichtum verpflichtet, wenigstens zur Fürsorge den Armen gegenüber.

Denn wo nicht genug Brot auf den Tisch kommt, um satt zu werden, bleibt wenig Raum für Gedanken an Gott. Die Menschen, die zu Jesus kamen, erhielten Heilung und Brot, wenn sie krank oder hungrig zu ihm kamen. Denn das Wort Gottes kann nur dort in die Herzen gelangen, wo der Körper in einer Verfassung ist, bewusst zuzuhören und nicht mit eigenen Problemen beschäftigt ist.

Beginnen wir diesen Gottesdienst mit dem **Kreuzzeichen:**

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied: „Meine engen Grenzen ...“ (GL 437)

Kyrie:

- Herr Jesus Christus, durch dich scheint die Liebe Gottes, doch unser Handeln ist so oft lieblos. – Christus, erbarme dich unser.
- Jesus Christus, du bist uns der Wegweiser für ein erfülltes Leben, doch wir vertrauen lieber uns selbst und den Menschen. – Herr, erbarme dich unser.
- Christus, du zeigst uns Gottes Erbarmen, doch unsere Herzen sind so oft verhärtet. – Herr, erbarme dich unser.

Barmherziger Gott, begleite uns mit deiner verzeihenden und aufbauenden Liebe. Amen.

Gebet:

Gott des Lebens,
du hast uns dein Reich verheißen,
das Himmelreich.
Lass uns schon hier und heute die Erfahrung machen,
dass wir in das Reich eintreten
und in dir miteinander verbunden sind. Amen.

Lied: „Meine Hoffnung und meine Freude...“ (GL 365)



Einleitung in die Lesung:

Die Lesung aus dem Buch Jeremia ist ein Gegenstück zu den „Seligpreisungen“ und „Wehe-Rufen“ im heutigen Evangelium. – Zwei Arten von Menschen werden miteinander verglichen: der Mann, der auf Gott vertraut, und der Mann, der auf Menschen vertraut. Wer sich auf Gott verlässt, an seine Treue und seine helfende Macht glaubt, wird zwar von Schwierigkeiten nicht verschont, aber er weiß sich geborgen. Jeremia hat diese Worte vielleicht mit dem Blick auf den unglücklichen König Zidkija von Juda gesagt, der in seiner Politik „auf Menschen vertraute“ und damit die Katastrophe Jerusalems herbeiführte.

*Die heutige **Lesung** ist dem Buch des Propheten Jeremia entnommen (Jer 17, 5 - 8):*

So spricht der HERR:

Verflucht der Mensch, der auf Menschen vertraut,

auf schwaches Fleisch sich stützt und dessen Herz sich abwendet vom HERRN.

Er ist wie ein Strauch in der Steppe, der nie Regen kommen sieht;

er wohnt auf heißem Wüstenboden, im Salzland, das unbewohnbar ist.

Gesegnet der Mensch, der auf den HERRN vertraut und dessen Hoffnung der HERR ist.

Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und zum Bach seine Wurzeln ausstreckt:

Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt;

seine Blätter bleiben grün; auch in einem trockenen Jahr ist er ohne Sorge,

er hört nicht auf, Frucht zu tragen.

Lied: „Selig seid ihr ...“ (GL 458)

Einleitung zum Evangelium:

Der Bergpredigt im Matthäusevangelium entspricht bei Lukas die sogenannte „Feldrede“ (Lk 7, 20–49). Auf die „Seligpreisungen“ am Anfang folgen bei Lukas vier „Wehe-Rufe“. Jesus spricht das Heil den Armen zu: denen, die hungern und weinen und wegen des Glaubens verfolgt werden; den Menschen, die wissen, dass sie nichts haben, und die fähig sind, sich ungesichert Gott auszuliefern. Die „Wehe-Rufe“ gelten den Reichen und Satten, den harten Menschen, die angesichts fremder Not lachen können.

Evangelium: (Lk, 6, 17. 20 - 26)

In jener Zeit stieg Jesus mit den Zwölf den Berg hinab.

In der Ebene blieb er mit einer großen Schar seiner Jünger stehen

und viele Menschen aus ganz Judäa und Jerusalem und dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon waren gekommen.

Jesus richtete seine Augen auf seine Jünger und sagte:

Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.

Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet gesättigt werden.

Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und wenn sie euch ausstoßen und schmähen und euren Namen in Verruf bringen um des Menschensohnes willen.

Freut euch und jauchzt an jenem Tag; denn siehe, euer Lohn im Himmel wird groß sein.

Denn ebenso haben es ihre Väter mit den Propheten gemacht.

Doch weh euch, ihr Reichen; denn ihr habt euren Trost schon empfangen.

Weh euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern.

Weh, die ihr jetzt lacht; denn ihr werdet klagen und weinen.



Weh, wenn euch alle Menschen loben.

Denn ebenso haben es ihre Väter mit den falschen Propheten gemacht.

(Oder: Wenn der Gottesdienst nicht allein gefeiert wird, würde sich immer auch ein kurzer Austausch mit allen Teilnehmenden über die Bibelstelle und Gedanken dazu anbieten...!)

Danach: eine kurze Stille, um alles Gesagte „ausklingen zu lassen“...

Lied: „Wenn wir das Leben teilen ...“ (GL 474)

Fürbitten:

Gott kennt unsere Sehnsucht nach Erfüllung und Glück. Er weiß aber auch um unsere Schwachheit und Begrenztheit. Zu ihm wollen wir beten:

- Schenke den Verantwortlichen in Politik und Kirche Möglichkeiten der Veränderung der Zustände der Erde.
- Schenke allen, die sich mit materiellen Dingen begnügen, die Erfahrung deines Heiligen Geistes. Und schenke ihnen die Bereitschaft, gerecht zu teilen.
- Schenke unseren Verstorbenen für immer die Geborgenheit in deiner Liebe.

Herr und Gott, wir bitten dich:

Schenke uns Glauben, stärke unsere Hoffnung und lass uns in der Liebe wachsen.

Vaterunser:

Jesus hat mit den Menschen Zeit, Worte und Brot geteilt. Und er hat auch uns aufgefordert, das zu tun und so füreinander da zu sein, uns gegenseitig mit guten Worten und helfenden Händen zu stärken. In Erinnerung an Jesu Worte und Taten essen wir gleich das Brot und trinken den Saft. Vorher wollen wir das Gebet sprechen, das Jesus selbst seinen Freunden und Freundinnen beigebracht hat:

Vater unser im Himmel...

Gebet / Segen:

Guter Gott,

begleite uns in die kommende Woche mit deinem Segen,

damit wir voll Freude und Zuversicht deine Botschaft der Liebe und des Friedens leben können.

So „umarme“ uns mit deinem Geist - im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Schlusslied: „Lass uns in deinem Namen...“ (GL 446)

Gedanken für die Woche:

Jesus ist Armen und Reichen gegenüber nicht neutral gewesen. Sicher: Seine Sendung galt allen Menschen. Aber die Armen standen ihm besonders nahe. Er hat zu ihnen anders gesprochen als zu den Reichen. Seine Sprache ist eindeutig: hier verheißungsvoll („Selig ...“), dort warnend, drohend („Weh euch ...“). Die kommende und bereits in die Gegenwart einbrechende Gottesherrschaft schafft eine neue Wertordnung. Die Maßstäbe der gängigen Ordnung werden durchbrochen: Die nach diesen Maßstäben Deplazierten und Deklassierten werden selig gepriesen. Die Herren und Herrschaften der Welt, die sich wie Herrgötter gebärden, haben in der Herrschaft Gottes keinen Platz. Die verheißene und ansatzweise schon verwirklichte Zukunft Gottes für die Armen ist darum das Wehe über die Reichen. Die Seligpreisung der Armen ist das Gericht über die Reichen und der Ruf zu ihrer Umkehr, also Gericht im Sinne der Richtigstellung.

(Franz Kamphaus)



Predigtgedanken aus den Unterlagen von „Botschaft heute“:

Wir wollen etwas erkennen

Sind Sie in einer Ausstellung oder einem Museum schon einmal vor einer schlichten, weißen Leinwand gestanden und haben sich gefragt, was das sein soll?

Unter monochromer Malerei versteht man eine Form minimaler Kunst. In der Regel sind die Bilder oder Skulpturen einfarbig und reduzieren das Verständnis von Betrachtung auf den kleinsten Nenner, den man sich als Laie überhaupt vorstellen kann. Hand aufs Herz: Die meisten von uns werden sich denken – was soll daran besonders sein? Ein Blatt nur grün oder gelb? Kein Strich, kein Punkt, keine Darstellung? Ohne sich auf eine Diskussion über Kunst einlassen zu müssen, stellen wir doch fest: die meisten von uns hätten lieber etwas Greifbares.

Ja: Der Mensch will begreifen, will unterscheiden. Das hilft ihm bei Entscheidungen – und vor denen stehen wir unser ganzes Leben. Immer stellen sich uns – mal groß mal klein – Fragen: Wohin geht mein Leben? Was hilft mir, bei der Wahl der Möglichkeiten? Woran kann ich mich orientieren? Denken wir an unser monochromes Bild zurück: Als Wegweiser taugt minimale Kunst wenig. Wohin verweist mich das Bild? Zumindest einen Hinweisfeil würden wir uns auf dem weißen Blatt wünschen.

Leichter tun wir uns halt doch mit Konturen. Zeichner, Meister ihres Faches, brauchten keine Farbpalette, ja nicht einmal Graubereiche. Mit klarem Strich gestalteten sie ein Bild, das die Menschen anspricht. Denken wir nur an Skizzen von Leonardo da Vinci oder Picasso.

Jesus zeichnet ein Bild mit Worten.

Zeichnen oder malen kann man freilich nicht nur mit Stift und Pinsel. Jesus zum Beispiel malt mit Worten. Seine Gleichnisse, seine Sprüche sind kräftige Bilder, Wegweiser für ein entschiedenes Leben. Dabei hebt er sich ab von den konturlosen Weiß-Zeichnern, von den ewigen Schwarzsehern oder denen, die alles mit viel bunter Farbe übertünchen. Jesu Predigt beschreibt eine Lebensskizze, die sauber auseinanderhält, an was sich der Mensch ausrichten soll, um ein gelingendes Leben zu führen.

Genau davon berichtet das heutige Evangelium. Viele werden bei den „Selig“ Rufen die acht Seligpreisungen beim Evangelisten Matthäus im Ohr haben. Wer mitzählt, kommt auch beim heutigen Abschnitt aus Lukas auf acht Rufe, aber sie gliedern sich je zur Hälfte in ein „Selig“ und ein „Wehe euch“! Der Unterschied ist derselbe wie zwischen zwei Malern. Auch Matthäus ist kein „Weichzeichner“, aber sein „Selig den Sanftmütigen, den Friedensstiftern, denen mit reinem Herzen“ ist wie eine große Verheißung einer anderen Welt, die mit dickem Pinsel, mit Fernblick vom Berg herunter am Horizont erscheint. Seine Predigt passt auf die Anhöhe über dem See von Galiläa. Lukas dagegen hält keine Bergpredigt, sondern eine Feldrede. Martialisch mag man an ein Schlachtfeld, an einen Kampfschauplatz der Entscheidung zwischen Gut und Böse denken. Friedfertiger, aber nicht weniger mühsam erscheint das Feld als Acker, den es zu bestellen gilt. Und dann muss ich eben den guten Boden wählen, die Steine ausklauben, die Saat ausbringen.

Nicht nur Selig, sondern auch Wehe!

Lukas` Seligpreisungen sind nicht etwas für idealistische Preisträger gelungener Poesie, sondern für kernige Anpacker. Hier geht es um drei Dinge: Armut, Hunger und Leid und schließlich darum, dass, wer im Geiste Jesu diese Welt verändern will, mit gehörigem Widerstand zu rechnen hat. Die ersten Christengenerationen mögen dieses Jesus-Wort noch sehr lokal und persönlich bedacht, benannt und danach gehandelt haben. Wir Heutigen haben einen anderen Horizont. Armut, Hunger und Leid sind allgegenwärtig und wo wir uns mit einem „Da kann ich nichts machen“ rechtfertigen, gelten uns die Wehe-Rufe als Mahnung.

Wer ein Bild betrachtet, wird eingeladen, einen eigenen Dialog zu führen. Je konkreter eine Darstellung ist, umso klarer scheint seine Botschaft. Achten wir aber auf das, was das Bild in uns zum Vorschein bringt, tauchen wir unter die Oberfläche auch des Bildes selbst. Bei Jesu Wort-Bildern ist das nicht anders. Die



Seligpreisungen bzw. Wehe-Rufe erscheinen uns eindeutig und an solchen Worten macht sich der kleinste gemeinsame Nenner fest, auf den man sich bei Jesus einigen kann, auch wenn man nicht glaubt, dass er Gottes Sohn ist: Ein Mahner für Gerechtigkeit, einer, der soziale Ungleichheit anprangert – ein Gutmensch.

Wer sich anders und intensiv mit Jesus einlässt, erfährt aber, dass es ihm um mehr geht: er will das „Reich Gottes“ verkünden. Das ist mehr als nur ein Sozial- und Wohlfahrtsstaat!

Gott im Leben Raum geben

Jesus möchte Gott im Leben der Menschen Raum geben, weil er der festen Überzeugung ist, dass der Mensch dadurch Heilung und Heil erlangt. Das Reich Gottes, schreibt Paulus später im Römerbrief, ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. (Röm 14,17) Jesus geht es um einen besseren Menschen in einer besseren Welt. Er weiß aber auch, dass dieses Gottesreich nicht errichtet werden kann, wo der Mensch dafür nicht frei ist. Der US-amerikanische Psychologe Abraham Maslow hat Mitte des vorigen Jahrhunderts sein Modell einer Bedürfnispyramide vorgestellt. An der Spitze steht die Selbstverwirklichung eines jeden Menschen. Um zu dieser Spitze freilich zu gelangen, müssen elementare Bedürfnisse gestillt werden. Wo der Mensch sich um das Brot des nächsten Tages Gedanken machen muss, hat er keinen Kopf für Ideale. Jesus betet um die Erfüllung dieser elementaren Bedürfnisse: Unser tägliches Brot gib uns heute. Nicht mehr, aber eben auch nicht weniger. Er kennt die Ursache menschengemachter Leiden in Schuldgefühlen und Rachedgedanken, in der vielfachen Versuchung der Macht. Er betet: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern und führe uns nicht in Versuchung.

Gerade die letzte Bitte steht ja immer im Feuer der Diskussion: Welches Bild von Gott wird da vermittelt- ist der Versucher in der Heiligen Schrift nicht eigentlich ein anderer? Vielleicht ist der Satz nur ein Appell, der aus der Selbsterkenntnis kommt: wir sind nun einmal leicht in Versuchung zu führen. Bei Matthäus steht das Vaterunser mitten in der Bergpredigt, wenige Verse nach den Seligpreisungen. Lukas verortet es nicht in der Feldrede. Auf seine Selig-Rufe folgt das „Wehe!“ Hier sind die Angesprochenen diejenigen, die den Versuchungen erliegen sind oder zu erliegen drohen: Die Reichen, die Gesättigten, die Lachenden – alles auf Kosten anderer.

Welches Bild habe ich von Gott?

So stellt sich uns die Frage: welchen Versuchungen erliegen wir? Wie leben wir, gar auf Kosten anderer? Wo stehen wir selbst mit unseren elementaren Bedürfnissen? Wie sehr bleiben wir bei ihnen hängen und verhindern dadurch, dass es uns noch mehr um das Reich Gottes geht? Wie tragen wir mit unserem Leben, unserem Vorbild, unserer Vorteilsnahme dazu bei, dass andere sich nicht zum Reich Gottes hin entfalten können?

Wir sehen: das klare – und für sich auch schon herausfordernde – Sprachbild Jesu hat mehr Tiefen, als es auf den ersten Blick scheint. Von Lukas heißt es ja, er sei selbst Maler gewesen. Was und wie er Jesus reden lässt ist keine minimale Kunst, sondern ein klarer Auftrag. Dieses Bild gehört nicht in ein Museum, sondern in den Flur, wo wir tagtäglich daran vorbeigehen und Maß nehmen können.

(Holger Kruschina)